

Bei diesen geringen Zeiten konnte schon eine kleine Werkstatt in kurzer Zeit eine Unmenge Fibeln in den Handel bringen. Auf Grund ihres geringen Gewichtes – selten wiegen die üblichen Gebrauchsformen mehr als 12 g – waren die Fibeln auch für den Fernhandel besonders gut geeignet.

50 Fibeln in der Art unseres ersten Beispiels (*Abb. 1, 7*), welche ein Handwerker etwa in einem Monat schaffen konnte, wiegen nur 400 g¹³.

Es gibt wohl kaum ein vorgeschichtliches Gerät, an welchem im Laufe seiner langen Entwicklung so viele verschiedene Handwerksarten und vielerlei Zierat zur Anwendung gelangten wie die Fibel. Oft geben sie geradezu einen Querschnitt durch alle damals gegebenen Möglichkeiten. Deshalb ist ihre technische Untersuchung von ganz besonderem Reiz. Darüber hinaus lassen sich bei einer gründlichen Betrachtung von Fibeln vom technischen Gesichtspunkt aus noch manche Feinheiten und Unterschiede erfassen, welche bei einer formenkundlichen Bearbeitung nicht gewonnen werden können.

In diesem Fall sollte zunächst einmal an ausgewählt einfachen und übersichtlichen Stücken nur die Technik der federnden Fibelspirale gezeigt werden.

¹³ Die abgebildeten Fibeln wiegen: *Abb. 1, 7* = 8 g; *Abb. 1, 11* = 6,5 g; *Abb. 1, 14* = 5,2 g; *Abb. 2, 15* = 6 g; *Abb. 2, 16* = 13 g.

Funde aus der alten Zihl und ihre Deutung

Von René Wyss, Bern

Das Jahr 1868 leitete eine Phase von größter Bedeutung für die archäologische Erforschung der Schweiz ein, nämlich die Juragewässerkorrektur. Dieses von 1868–1875 dauernde Unternehmen, gekennzeichnet durch große Kanalisierungen alter, mäandrierender Flußläufe und eine durchschnittliche Senkung der westschweizerischen Gewässer um zwei Meter, hatte zur Folge, daß zahlreiche, längst bekannte Pfahlbauten aus den Fluten auftauchten und der Forschung zugänglich wurden. Im Zuge dieser Arbeiten gelang jedoch auch die Feststellung vieler neuer Fundstellen. Zu ihnen zählen verschiedene Lokalitäten in der alten Zihl (Ausfluß des Bielersees) oder Flußarmen, die mit dieser verbunden waren. Diese Fundstellen liegen – soweit sich das an Hand alter Berichte und Pläne noch feststellen läßt – bei Port und Brügg sowie zwischen Orpund und Schwadernau. Der große Teil der an den erwähnten Stellen gehobenen Objekte wurde dem alten Flußbett durch Baggerungen entnommen, daneben aber auch durch Altertumsfischerei, besonders während der Niederwasserstände in der kalten Jahreszeit.

Seit dem Jahre 1875, in welchem die Arbeiten am Aare-Zihlkanal größtenteils beendet waren, hörte man nichts mehr von Funden aus der Zihl, bis im Laufe des Winters 1888 auf 1889 dem Berner Archäologen E. von Fellenberg ein zerbrochenes und zwei wohlerhaltene Latèneschwerter gebracht wurden. Diese waren nach seinen Aufzeichnungen bei sehr niedrigem Wasserstand des

Kanals in dessen Böschung steckend und wie schief gestellte Pfähle hinausragend bei der Kristallklarheit des Wassers gesehen und mit der Altertümerzange herausgeholt worden. Um die Ansässigen am Kanal zur Sammeltätigkeit anzuspornen, erhandelte von Fellenberg die betreffenden Schwerter zu gutem Preis, was ihm zur Winterszeit der folgenden Jahre zahlreiche weitere Funde, hauptsächlich der jüngeren Eisenzeit eingebracht hat. Insbesondere die Ausbeutung der Fundstelle bei Port scheint gründlich gewesen zu sein, schreibt von Fellenberg doch: „nun wird die Periode der Fälschungen oder wenigstens falscher Fundangaben beginnen. Es wird die Zihl viel und oft antiquarischen Wechselbälgen zu Gevatter stehen müssen! Also aufgepaßt!“

Als 1936 bei Port durch den Bau einer neuen Schleusenanlage weitere Uferpartien der Zihl abgetragen wurden, kam wiederum eine größere Zahl von Waffen und Geräten, meist aus Eisen, zum Vorschein, doch wurde leider auch diesmal der Fundsituation zu wenig Beachtung geschenkt in Hinsicht auf ihre Aussagekraft über die Natur dieser Gewässerfundstelle.

Beachtenswert bei der Zusammensetzung der zur Hauptsache spätbronzezeitlichen Fundkomplexe von Brügg, Schwadernau und Orpund (die an dieser Stelle nicht näher beleuchtet werden sollen) ist der Anteil der Waffenfunde. Eine noch viel auffallendere Stellung nehmen die kriegerischen Elemente im Material von Port ein, wo allein über 60 Schwerter der Latènezeit, fünf Schwerter der Völkerwanderungsperiode, 65 eiserne Lanzenspitzen der genannten Zeitabschnitte, ein Spätlatènehelm und weit über ein halbes Hundert weiterer Gegenstände, u. a. eine ganze Reihe von Metallgefäßen dem schlammigen Grund der Zihl enthoben worden sind. Dabei ist zu bedenken, daß die auf uns gekommenen Funde nur einen kleinen Teil der Gesamtmasse darstellen, da insbesondere bei der Ausbaggerung der Fundstelle von Port der Aushub auf Lastschiffe verladen worden ist, um an der tiefsten Stelle des Bielersees versenkt zu werden, so daß nur flüchtig oben aufliegende, vor allem große Gegenstände wie Schwerter durch die Arbeiter geborgen werden konnten, während kleinere Funde wie Münzen und Fibeln unbeachtet blieben und wohl endgültig auf den Seegrund verfrachtet worden sind. Merkwürdigerweise kamen an keinem der drei Fundplätze Überreste von Holzbauten zum Vorschein, außer einigen regelmäßig verlaufenden Pfostenreihen quer durch den Fluß, die man als Überreste von Brücken gedeutet hat. Diese auffällige Fundsituation blieb nicht unbeachtet und von Fellenberg, der Begründer der urgeschichtlichen Abteilung am Bernischen Historischen Museum, hat sich dazu, was die Fundstelle von Port betrifft, wie folgt geäußert: „Nun ist einleuchtend, daß diese Anhäufung von Gegenständen gallischer Zeit auf einer Strecke von 500–600 Metern nicht aus zufällig und allmählig verloren gegangenen Artefakten entstanden ist, sondern mit einer historischen Begebenheit verknüpft sein muß. Vielleicht hat hier ein Kampf um den Besitz einer Brücke zwischen zwei feindlichen Stämmen stattgefunden. Daß unterhalb Port eine Brücke existiert hat, haben die Ausbaggerungen der Zihl bewiesen, welche mächtige, stehende Eichenpfähle aus dem Flußbett zu Tage förderten. Möglicherweise war hier an der Zihl eine Niederlassung, eine Art Oppidum, wie in La Tène. Viele der eisernen Waffen von Port zeigen starke Scharten, was auf einen daselbst stattgefundenen Kampf hinzudeuten scheint.“

Auf Grund der zahlreichen Übereinstimmungen zwischen der Station La Tène, auf die wir noch zu sprechen kommen und Port, sind die verschiedenen für die Fundstelle am Ausfluß des Neuenburgersees gegebenen Deutungen in der Folge auch auf Port übertragen worden. Danach handelt es sich beim Massenfund von Port nach R. Forrer und J. Déchelette um den archäologischen Niederschlag einer Zollstation, während die Stelle nach P. Vouga u. a. Forschern als militärisch befestigter Stapelplatz zu betrachten ist. Aus den auseinandergehenden Meinungen hinsichtlich der Deutung des Fundkomplexes von Port, erhellt die mit dieser Stelle verbundene Problematik, charakterisiert einerseits durch das Vorkommen eines in seiner Zusammensetzung auffälligen Massenfundes in einem Flußbett, andererseits durch das Fehlen baulicher Reste, abgesehen von einigen wenigen, als Brückenpfeiler gedeuteten Pfahlreihen. Die Deutung der Fundstelle von Port als Zollstation erweist sich beim näheren Hinsehen als sehr unwahrscheinlich. Einmal liegen keine Anhaltspunkte vor, daß die Zihl Grenzfluß zwischen zwei Völkerschaften war. Auch die Zusammensetzung des Fundgutes spricht gegen diese Auffassung, wie sich auch diesbezügliche Gebäudereste nicht haben nachweisen lassen. Ein Widerspruch bei der Deutung als Zollstation liegt auch darin, daß die Zollgebühren, welche als Entschädigungen für gewisse mit einer Zollstation verbundene Leistungen betrachtet werden müssen, einfach in den Flußlauf geworfen worden wären, wo sie ja zum Vorschein gekommen sind. Um zufällig bei der Überquerung des Flusses verloren gegangene Gegenstände kann es sich bei den nach Hunderten zählenden, sehr häufig einen großen Wert darstellenden Funden ebenfalls nicht handeln, so wenig an versunkene Schiffsladungen zu denken ist. Den Fundumständen gerechter wird die Annahme, es handle sich um einen militärisch befestigten Platz, um ein Oppidum, eine Auffassung, die sich auf die betont kriegerische Zusammensetzung des Massenfundes von Port stützt. Doch setzt auch diese Deutung des Fundkomplexes noch in vermehrtem Maß als bei der Annahme einer Zollstation bauliche Überreste, aber auch Kulturablagerungen in Form von Herdabraum und Küchenabfällen aller Art voraus, so daß auch diese Fundinterpretation nicht befriedigen kann. E. von Fellenberg schließlich sah in den Waffenfunden Anzeichen eines daselbst stattgefundenen heftigen Kampfes um den Flußübergang, indem er auf die häufige Schartenbildung längs der Schwertklingen hingewiesen hat. Die Untersuchung der Funde aber gibt zu erkennen, daß die vermeintlichen Scharten natürliche Korrosionserscheinungen darstellen und auch auf der Klingensfläche vorhanden sind. Außerdem sei darauf hingewiesen, daß sich nicht alle Funde in einen Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen bringen lassen, ferner ein großer Teil der Schwerter in der Scheide steckend oder mit Resten derselben gefunden worden sind und die Funde zudem verschiedenen Zeitabschnitten angehören.

Vor kürzerer Zeit hat K. Raddatz (Kiel) den Massenfund von La Tène, dessen Deutung bekanntlich auf die Fundstelle von Port übertragen worden ist und desgleichen auch für die analogen Vorkommnisse bei Brügg und Orpund Gültigkeit hat, einer neuen Prüfung unterzogen. Dabei gelangte Raddatz zu einem Resultat, das den Fundumständen weitaus gerechter wird als die bisherigen für die Station La Tène gegebenen Deutungen und daher gebührende Beachtung verdient.

Bei den Ausgrabungen in La Tène kamen verschiedene Reihen von Pfählen zum Vorschein, die ebenfalls wie in Port als Überreste von Brücken zu gelten haben. Was die Zusammensetzung des über 2500 Gegenstände umfassenden Fundgutes anbelangt, fällt das Vorherrschende der Waffenfunde auf – entsprechend den Verhältnissen in Port. An Schwertern wurden insgesamt 166, überwiegend noch in der Scheide steckender Klingen gehoben, zumeist in vorzüglichem Zustand, von denen sich einzelne sogar noch in einer Umhüllung aus grobem Leinen befunden haben, was sich gelegentlich auch bei keltischen Grabbeigaben beobachten läßt. Hinzu kommen etwa 270 vereinzelt noch mit Teilen des Holzschafes versehene Lanzenspitzen, Überreste von 27 Schilden aus Holz, verschiedenes Handwerksgerät, gegen 400 Fibeln aus Eisen sowie eine Anzahl Gold- und Silbermünzen. Daneben wurden dem alten Flußlauf noch eine größere Zahl weiterer Funde, beispielsweise hölzerne Schalen, Bronzekessel, Wagenteile und Räder, aber auch Skelette und Schädel von Menschen und Tieren (wie in Port) entnommen, Fundgruppen also, wie sie bei Ausgrabungen von zivilen Anlagen nicht angetroffen werden.

Diese eigenartigen Fundverhältnisse in La Tène lassen nach Raddatz an Stelle der bisherigen Erklärungsversuche auf eine keltische Opferstätte schließen. Die neue Deutung mag zunächst überraschen, doch erweist sie sich beim näheren Hinsehen durchaus als stichhaltig. Danach sind die zahlreichen Funde aus La Tène, aber auch aus der alten Zihl, unter denen sich sehr häufig besonders wertvolle Stücke befinden, als Opfergaben zu betrachten, die von keltischen Anwohnern einer Wassergottheit dargebracht wurden. Wenn in La Tène einzelne weitere, nicht zu der Pfahlbrücke gehörige Holzkonstruktionen zum Vorschein gekommen sind, ohne in den Zusammenhang mit einer Siedlung gebracht werden zu können, muß dabei an Gebäulichkeiten gedacht werden, welche in irgendeiner Beziehung mit der Deutung des Massenfundes als Opferstätte gestanden haben, beispielsweise an eine Art Flußheiligtum. Daß sich unter den Funden auch Tier- und Menschenknochen befunden haben, darf nicht so sehr verwundern, beschreibt doch Strabo bei der Behandlung der keltischen Priesterschaft eindringlich die verschiedenen, auf grausame Art und Weise vollzogenen Menschenopferungen.

Auch Cäsar, einem der zuverlässigsten Kenner gallischer Sitten und Bräuche, ist die Opferfreudigkeit der Kelten aufgefallen und wie folgt geschildert worden: „Alle Gallier sind dem Aberglauben sehr ergeben, und daher opfert man in schweren Krankheiten, in Schlachten und Lebensgefahr Menschen, oder gelobt solche Opfer, die man durch die Druiden verrichten läßt in dem Aberglauben, daß nur durch den Tod eines anderen Menschen sich ein Leben von den unsterblichen Göttern erleben ließe. Solche Opfer sind sogar durch Staatsverordnung eingeführt. Manche haben ungeheure Götzen von geflochtenem Reisig, die man mit lebenden Menschen anfüllt, in Brand setzt und samt den Menschen verbrennt.“ Von besonderer Bedeutung für uns ist der Hinweis Cäsars, daß vor Schlachten große Opfer dargebracht oder aber solche nach Beendigung kriegerischer Unternehmungen, aus Dankbarkeit für sichtbare Hilfe der verehrten Gottheiten gelobt wurden, wie besonders deutlich aus einer weiteren Stelle des erwähnten Geschichtsschreibers hervorgeht: „Vor den Schlachten gelobt man

ihm“ – gemeint ist der Kriegsgott Mars Caturix, was wörtlich übertragen Kampfkönig bedeutet – „gewöhnlich die Kriegsbeute und opfert ihm nach dem Siege das erbeutete Vieh, das übrige wirft man auf einem Haufen zusammen. So aufgetürmte Beutehügel kann man in vielen Staaten sehen und nur selten geschieht es, daß jemand unter Nichtachtung seines Glaubens etwas von der Beute verheimlichen oder von dem Haufen zu stehlen wagt, auch ist die härteste Strafe und Marter dafür festgesetzt.“

Während am einen Ort die Kriegsbeute, aber auch die eigenen Bittopfer und Weihegeschenke nach Cäsars Angaben aufgetürmt worden sind, wofür der bisher unter dem Namen „helvetisches Schlachtfeld Tiefenau bei Bern“ in den Museumskatalog eingetragene Massenfund keltischer Waffen ein Beispiel liefert, wie übrigens schon C. Fox vermutet hat, legten die Kelten diese anderenorts, so in Port und La Tène, in Flüsse und Teiche, ebendahin wo sie sie am nächsten bei den von ihnen verehrten Gottheiten glaubten. Da sowohl in La Tène als auch in Port der militärische Charakter bei einer großen Zahl der Funde zum Ausdruck kommt – im Gegensatz zu den neulich von St. Piggott behandelten südschottischen Weihefundstätten¹ –, scheint es sich bei der Niederlegung dieser Waffenfunde um Bittopfer zur Erwirkung eines Sieges über den Feind, oder aber um Dankopfer und Darbringung von Kriegsbeute zu handeln.

Nun ist es nicht uninteressant zu wissen, daß in La Tène die Masse der Funde der Mittellatènezeit angehört und nur verhältnismäßig wenig Funde noch der frühen Stufe zuzuschreiben sind. Das gleiche gilt auch für die zeitliche Begrenzung nach oben. In Port aber handelt es sich zur Hauptsache um Spätlatène funde aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert. Gelingt es auf typologischer Grundlage, gewisse Fundgruppen von Waffen, deren teilweise zeitliche Zusammengehörigkeit schon jetzt feststeht, chronologisch enger zu umgrenzen als bisher, dann ist vielleicht die Verknüpfung einzelner, größerer Komplexe von Gewässerfunden mit historischen Ereignissen möglich, an denen es bei den kriegerischen Kelten in den bewegten Jahrhunderten vor der Schwelle unserer Zeitrechnung auf Grund antiker Berichte bekanntlich nicht gefehlt hat. Besonders zwei bedeutende historische Vorgänge seien hier kurz erwähnt, von denen die keltischen Stämme zwischen Rhein und der Gebirgszone direkt berührt worden sind, nämlich der Sturm der Kimbern und Teutonen gegen Süden (103–101 v. Chr.) sowie im Jahre 58 v. Chr. der Auszug der Helvetier. Man darf annehmen, daß diese bedeutenden Ereignisse mit großen Bittopfern verbunden waren, die ihren archäologischen Niederschlag gefunden haben. Die Beantwortung der schwierigen Frage, ob sich in den Waffenfunden von La Tène und Port unmittelbare Zusammenhänge mit den erwähnten bevölkerungsgeschichtlichen Abläufen erkennen lassen, bleibt der weiteren Forschung vorbehalten. Wie Verfasser aus verschiedenen, anderenorts aufgezeigten Gründen glaubt annehmen zu dürfen, wurden die Opfer in Port einer stiergestaltigen Wassergottheit dargebracht, wurde doch dieses Tier als Symbol der Kraft, der Kampfeslust sowie der Fruchtbarkeit verehrt und mit großer Wahrscheinlichkeit sogar mit Mars Caturix, dem Kriegsgott identifiziert.

¹ Proc. Soc. Antiqu. Scotland 87, 1952–1953 [1955] (gütiger Hinweis von Prof. Dr. G. Bersu).

Zusammenfassend sei festgestellt, daß es sich in Port hauptsächlich um Waffenfunde und Gegenstände der späten Latènezeit handelt, welche bis in die frühe gallo-römische Epoche reichen; dann scheint die Opferstätte verlassen worden zu sein und man muß sich fragen, ob nicht etwa der Tempelbezirk von Petinesca in bloß ungefähr 1000 Schritt Entfernung die Tradition als religiöse Stätte der nunmehr romanisierten und befriedeten Kelten weitergeführt hat und in diesem Sinn an die Tempelanlagen auf der Engehalbinsel, beziehungsweise dem unmittelbar benachbarten Massenfund auf der Tiefenau erinnert. Ein Aufflackern der Sitte in der alten Zihl bei Port Waffen zu opfern, läßt sich in der Völkerwanderungszeit feststellen und fügt sich durchaus in die damaligen Bräuche der Germanen².

² Beim vorliegenden Aufsatz handelt es sich um Gedankengänge, die Verf. anlässlich der letzten Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte in Biel vorgetragen hat. Die aus Raumgründen nicht aufgeführten Literaturhinweise finden sich in der soeben erschienenen Veröffentlichung des Verf.: Das Schwert des Korisios. Zur Entdeckung einer griechischen Inschrift. Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. 34, 1954 (1955) 202; eine gesamte Materialpublikation der Latenefundstelle von Port ist für die nächste Zeit vorgesehen, da das Materialstudium inzwischen zu neuen Überraschungen geführt hat.

Grabfunde der vorrömischen Eisenzeit vom Heuberg bei Uphusen, Kr. Verden

Von Klaus Raddatz

Im Sommer des Jahres 1946 konnte Verfasser in einer Notgrabung auf dem Heuberg in Uphusen, Kr. Verden, 23 Gräber der vorrömischen Eisenzeit, davon 3 gemeinsam mit Museumsdirektor E. Grohne, Bremen, untersuchen. Der noch erhaltene Teil des kleinen Bestattungsplatzes dürfte damit erfaßt worden sein. Der ganze Heuberg ist inzwischen abgetragen¹.

Die Fundstelle liegt auf dem bei Bierden auf der hohen Geest beginnenden, bei Achim in die Weserniederung hinabsteigenden Dünenzug, der bei einer Länge von rund 30 km den kürzesten trockenen Weg durch das Bremer Becken bildet². Der Heuberg ragte s. Zt. im Dorf Uphusen als mit Heidekraut bewachsene Erhebung aus dem fast tischeben abgetragenen, dem Sandbedarf der Großstadt Bremen zum Opfer gefallenem ehemaligen Dünengelände und der breiten Weserniederung heraus. Er trug auf der höchsten Höhe einen ganz niedrigen, aber deutlich wahrnehmbaren Hügel von rund 7 m Durchmesser. In diesen

¹ Die Funde wurden dem Focke-Mus., Bremen, übergeben. Einige vorher geborgene Gefäße kamen über die Schule Uphusen in das Heimatmus. Verden, Aller; sie waren mir nicht zugänglich. Herrn Prof. Grohne möchte ich auch an dieser Stelle für die mir jederzeit gewährte, damals durchaus nicht selbstverständliche ideelle Unterstützung aufrichtig danken. Herrn Dr. Brandt, Focke-Mus., Bremen, bin ich für Auskünfte über einige Fundstücke und Übersendung von Zeichnungen zu *Abb. 2, D 4-6* u. *Abb. 3, F 1* zu Dank verpflichtet.

² Zur Geländesituation vgl. E. Grohne, Mahndorf. Frühgeschichte des Bremischen Raums (1953) 1f.